

zu einem Helden erhoben, der deutsche Dichter Walthar von der Vogelweide klagt in manchen Gedichten über das Schwinden der alten deutschen Tugend. Auch die Geschichte Friedrich's II. hat von dem Abfall des Sohnes von dem Vater zu erzählen.

Heinrich war, wie vorhin berichtet, nach dem Tode Engelbert's, obwohl wegen seiner Jahre und seines Charakters sehr eines kräftigen Leiters bedürftig, in den Genuß der Selbständigkeit gelangt. Zwar war in der Person des Herzogs Ludwig von Baiern ein neuer Vormund bestellt, indefs es scheint nicht, daß derselbe sein Amt mit Erfolg zu verwalten verstanden oder Anlaß gehabt hätte. Der Knabe war über die Bestimmung des Vaters erbittert, er glaubte Ungebundenheit beanspruchen zu können und zeigte, eigenwillig, wie er war, keine Neigung der berufenen Autorität sich zu unterordnen. „Weh dem Land, dessen König ein Kind ist,“ ruft der Mönch aus dem Kloster Ebersheim aus, „Heinrich begann als ein Entarteter der Ueppigkeit zu fröhnen, den Rath der Klugen in den Wind zu schlagen, die dem Verderben zueilende Sinnlosigkeit der Gewaltthätigkeit zu lieben und zu befolgen, den väterlichen Ermahnungen zur Erhaltung des Friedens nicht Folge zu leisten.“ Die unnatürliche Ehe übte einen schlechten Einfluß auf ihn; die noch nicht geschene Einhändigung des Heirathsgutes dachte er als Vorwand zur Scheidung benutzen zu können, damit er dann seiner Neigung zu Margaretha von Böhmen nachgehen könnte. Die Männer, welche er sich zu Genossen wählte, gehörten zu den in sittlicher Hinsicht unzuverlässigsten Adligen. Die Dichtkunst beschäftigte ihn und seinen Kreis zwar auf das lebhafteste, der Minnesänger Gottfried von Meisen und der Fortsetzer von Tristan und Isolde, Ulrich von Türheim waren oft an seinem Hofe, aber niedrige Vaganten, Mimen und Histrionen wur-